

Epidemiologie

- 2.1 Entwicklung der Kinderdelinquenz auf Basis der polizeilichen Kriminalstatistik – 10**
 - 2.1.1 Besonderheiten der Kinderdelinquenz in der polizeilichen Kriminalstatistik – 10
 - 2.1.2 Polizeiliche Präsenz und Verfolgungsintensität – 10
 - 2.1.3 Auswirkungen des Tatverdächtigenstatus – 11
 - 2.1.4 Unzuverlässigkeit der Daten und Verzerrungseffekte – 11
 - 2.1.5 Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) als Vergleichsmaßstab – 11
 - 2.1.6 Analysen zur Entwicklung der Kinderdelinquenz anhand der polizeilichen Kriminalstatistik – 12
- 2.2 Ergebnisse von Aktenuntersuchungen – 18**
- 2.3 Dunkelfelddelinquenz – 22**
 - 2.3.1 Die Marburger Studie zum Dunkelfeld kindlicher Delinquenz – 26
 - 2.3.2 Die Jenaer Kinderrisikostudie – 28
- 2.4 Zusammenfassung – 28**

2.1 Entwicklung der Kinderdelinquenz auf Basis der polizeilichen Kriminalstatistik

Obwohl unter den Experten Einigkeit darüber besteht, dass die polizeiliche Kriminalstatistik durch zahlreiche Fehler verzerrt ist, ist man sich andererseits in der Beantwortung der Frage uneinig, ob sie Aussagen zur tatsächlichen Kriminalitätsentwicklung erlaubt. Diese Zweifel sind insbesondere bei der registrierten Kinderdelinquenz angebracht, die noch weit mehr als die Delinquenz Strafmündiger verfälscht ist.

2.1.1 Besonderheiten der Kinderdelinquenz in der polizeilichen Kriminalstatistik

Zunächst ist davon auszugehen, dass bei Kindern ein enorm hohes **Dunkelfeld** besteht, weil aufgrund des Alters der Täter nur ein sehr kleiner Teil der Delikte zur Anzeige kommt. Über 90% aller Straftaten werden von der Polizei durch die Bevölkerung zur Kenntnis gebracht (Blankenburg et al. 1978), sodass die Registrierung im Wesentlichen eine Folge der **Anzeigenbereitschaft** der Bevölkerung ist (Feltes 1993). Für Kinder ist nun eine besonders niedrige Anzeigenbereitschaft der Bevölkerung anzunehmen, wofür mehrere Gründe sprechen. Vorausgesetzt, der Täter ist als strafunmündiges Kind erkannt worden, ist man geneigt, aufgrund der geringen Schadenshöhe, des Alters des Kindes, der unterstellten mangelnden Einsichtsfähigkeit in das Unrecht der Tat oder aus Mitleid von einer Anzeige Abstand zu nehmen. Auch dürfte das Wissen eine Rolle spielen, dass der Täter ohnehin nicht strafrechtlich belangt werden kann. Selbst wenn die Straftaten der Polizei gemeldet sind, so bedeutet dies noch nicht, dass auch die Täter bekannt sind. Dies hängt wiederum von der Strafverfolgungsintensität der Polizei, d. h. von der Aufklärungsquote, ab. Es besteht somit ein »**doppeltes Dunkelfeld**«, wobei die von der Polizei nicht aufgeklärten Straftaten unabhängig von der Anzahl der Delikte sind, die gar nicht erst zur Anzeige kommen. Laut Polizeistatistik wird im Durchschnitt nur etwa **jeder zweite Fall** aufgeklärt. Hier gibt es wiederum

deliktspezifische Verzerrungen, da Verbrechen eine hohe Aufklärungsquote haben: Mord und Totschlag über 90%, einfacher Diebstahl ohne Ladendiebstahl aber nur etwa 20% (Polizeiliche Kriminalstatistik 2000 herausgegeben vom Bundeskriminalamt 2001). Da Kinder fast ausschließlich leichte Straftaten begehen, ist bei ihnen auch entsprechend die Aufklärungsquote geringer. Keine große Rolle dürfte bei der Kinderdelinquenz die Tatsache spielen, dass es Delikte ohne Opfer gibt. Hierzu zählen Staatsschutzdelikte, Verkehrsdelikte, Ordnungswidrigkeiten, Wirtschaftsdelikte, Rauschgiftmittelkonsum, Glücksspiele, die ganz oder teilweise aus der Kriminalstatistik herausfallen.

2.1.2 Polizeiliche Präsenz und Verfolgungsintensität

Dass **polizeiliche Präsenz** oder andere Formen der Kontrolle (z. B. Einsatz von Hausdetektiven) Einfluss auf die registrierte Delinquenz haben, ist unbestritten. Sie wirken sich aber nicht abschreckend aus und reduzieren nicht die Delinquenz, sondern sie erhöhen sie durch Aufhellung des Dunkelfeldes. So berichtete Traulsen (1994) von einem Anstieg der ertappten Ladendiebe in Freiburg um 200% innerhalb kurzer Zeit, nachdem in Geschäften und Kaufhäusern private Sicherheitsdienste eingesetzt wurden.

In der Literatur wurde dieses Phänomen als **Lüchow-Dannenberg-Syndrom** bekannt: Im Landkreis Lüchow-Dannenberg stieg die Tatverdächtigenziffer der Kinder zwei Jahre nach Verstärkung der Polizeikräfte (von 63 auf 109 Beamte) um 113% an (Pfeiffer u. Wetzels 1997).

Die Anstiege waren bei den anderen Altersgruppen geringer, aber immer noch respektabel (Jugendliche 78%, Heranwachsende 37%, Erwachsene 29%, alle Zahlen gerundet). Die Verstärkung der Polizei war 1980 aufgrund der Zunahme der Demonstrationen gegen das Atomkraftwerk in Gorleben erfolgt.

Umgekehrt führt eine geringe Verfolgungsintensität der Polizei bei Delikten Strafunmündiger dazu, dass die offiziellen Täterzahlen abnehmen. So berichteten Pfeiffer u. Wetzels (1997) über eine Analyse der Kinderdelinquenz in westdeutschen

Großstädten, die 1980 durchgeführt worden war. Die Stadt Frankfurt, die die höchste Kriminalitätsbelastung aufwies, hatte eigenartigerweise die niedrigsten Tatverdächtigenzahlen bei Kindern. Die Erklärung war, dass die Polizei aufgrund ihrer hohen Beanspruchung mit den großen Kaufhäusern eine Absprache getroffen hatte, wonach die Eltern kindlicher Ladendiebe benachrichtigt werden sollten, um eine formale Anzeige zu vermeiden.

2.1.3 Auswirkungen des Tatverdächtigenstatus

Ein ebenso gewichtiger Einwand gegen die Aussagekraft der polizeilichen Kriminalstatistik ist die Tatsache, dass sie auch Tatverdächtige erfasst, ohne den Schuldvorwurf im Einzelnen zu prüfen (z. B. die Aneignungsabsicht beim Diebstahl). Zudem werden auch die Versuche registriert, obwohl bei vielen Delikten nur die vollendeten Handlungen strafbar sind, nicht aber die Versuche. Dies führt dazu, dass die Polizeistatistik aufgebläht ist. Diese Übertreibung trifft sowohl auf die Beurteilung der Schwere des Delikts als auch auf die Anzahl der Taten und der Tatverdächtigen zu. Welche Ausmaße diese ersten Einschätzungen durch die Polizei haben, wird deutlich, wenn man die Tatverdächtigenzahlen in Relation zu den Verurteilten setzt. Dies ist natürlich bei Kindern nicht möglich. Als Referenzgruppe bietet sich aber die Gruppe der Jugendlichen an, die von allen Strafmündigen den Kindern altersmäßig am nächsten steht. So kam es im Jahr 2000 (alte Bundesländer mit Gesamt-Berlin) nur bei 20,2% aller tatverdächtigen Jugendlichen (14–17 Jahre) zu einer Verurteilung. Bei den übrigen erwies sich der Verdacht entweder als unbegründet oder das Verfahren wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt (Heinz 2002). Generell wird nur ein Drittel der von der Polizei ermittelten Tatverdächtigen auch verurteilt. Das Strafverfahren lässt sich somit, bezogen auf die genannte Gruppe, auch als Prozess der Entkriminalisierung durch Ausfilterung und Umdefinition beschreiben. Selbst bei schweren Straftaten (Tötungsdelikte, Raub, Sexualdelikte) wird die ursprüngliche polizeiliche Bewertung in weniger als 50% der Fälle auch durch das Urteil bestätigt (Sessar 1981; Steitz 1993; Steinhilper

1986). Aufgrund dieses Sachverhaltes ist anzunehmen, dass bei gerichtlicher Prüfung der von Kindern begangenen Straftaten die Täterzahlen in der polizeilichen Kriminalstatistik um mehr als zwei Drittel zusammenschrumpfen würden.

2.1.4 Unzuverlässigkeit der Daten und Verzerrungseffekte

Sind schon die rechtlichen Beurteilungen der Delikte ungenau, so müsste man eigentlich annehmen, dass die übrigen Daten (Alter, Tatzeit und -ort, Nationalität, Schadenshöhe, Wohnsitz) zuverlässig erfasst werden. Dies scheint aber auch nicht der Fall zu sein. Eine von Gundlach u. Menzel (1991) durchgeführte Analyse der polizeilichen Ermittlungsakten der Stadt Hamburg ergab, dass nur 52% der Fallerfassungen fehlerfrei waren. Hierbei ist aber auch zu berücksichtigen, dass nicht alle Ungenauigkeiten vermeidbar sind, da die Angaben der Täter nicht immer der Wahrheit entsprechen.

Der Einfluss der erwähnten Verzerrungsfaktoren auf die Polizeistatistik wäre nun vernachlässigbar, wenn diese über die Zeit konstant blieben und es keine regionalen Unterschiede (z. B. zwischen Nord- und Süd-, Ost- und Westdeutschland) gäbe. Hierüber wissen wir jedoch nichts bzw. wir müssen davon ausgehen, dass sich diese Faktoren verändern. Es ist schwer zu begründen, warum ausgerechnet sie konstant bleiben sollten, wo sich alle übrigen gesellschaftlichen, sozialen und ökonomischen Einflussgrößen in den letzten 60 Jahren verändert haben.

2.1.5 Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) als Vergleichsmaßstab

Um Täterzahlen miteinander vergleichen zu können, macht es keinen Sinn, die absoluten Zahlen zu verwenden, sondern diese müssen auf die Zahl der Bevölkerung relativiert werden. Als Standardisierungsmaß wird die **Tatverdächtigenzahl** verwendet, die als die Anzahl ermittelter Täter pro 100.000 Einwohner definiert ist. Bis 1993 hieß dieser Index Kriminalitätsbelastungszahl (KBZ). Ursprünglich enthielt der Index Mehrfachzählungen, d. h. ein

Täter, der innerhalb eines Jahres mehrere Straftaten begangen hatte, ging auch mehrfach in den Index als Täter ein, wodurch es zu einer Erhöhung der Belastungszahlen um ca. 30% kam (Heinz 1984). Bei der Kinderdelinquenz schätzte Traulsen (1981) die Täterzahlen um 15–20% erhöht. Um diese statistischen Artefakte zu vermeiden, wurde 1983 die Zählung »echter« **Tatverdächtiger** eingeführt. Ein Mehrfachtäter wurde im Berichtszeitraum nur einmal erfasst. Hatte er allerdings unterschiedliche Straftaten begangen und wurden die Täterzahlen nach übergeordneten Deliktategorien ausgewertet, so wurde er in jeder Kategorie (einmal) gezählt. Dies hatte allerdings zur Folge, dass sich die relative Gesamtzahl der Täter über die einzelnen Deliktategorien zu mehr als 100% aufaddierte. In der deliktübergreifenden Gesamtzählung wurde ein Mehrfachtäter aber nur einmal dokumentiert. Da in vier Bundesländern erst zum 1.1.1984 die Umstellung der Zählweise erfolgt, liegen für die BRD **erst ab 1984 einheitliche Daten** vor. Die TVBZ können somit mit den vor 1984 errechneten Zahlen nicht direkt verglichen werden. Traulsen (1980, 1981) hat darauf hingewiesen, dass es speziell bei Kindern keinen Sinn macht, Kriminalitätsbelastungszahlen pauschal für die 0- bis 13-Jährigen zu berechnen, da jüngere Kinder kaum Straftaten begehen. Man kommt zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen, je nachdem welche Altersgruppe der Täter auf welche Altersgruppe der Bevölkerung bezogen wird. Optimal ist eine Unterteilung der Täter nach Altersklassen, die auf die jeweilige Altersgruppe der Bevölkerung bezogen wird.

Der Bezug der Tatverdächtigen auf die Bevölkerung setzt voraus, dass die Einwohnerzahlen zuverlässig sind. Diese werden durch Fortschreibung der Bevölkerungsstatistik auf Basis der Bevölkerungszählungen (1979 und 1987) ermittelt. Hierbei treten Fehler auf, die aber bei den meldepflichtigen deutschen Staatsbürgern eher gering sein dürften. Große Verzerrungen sind hingegen bei der nicht-deutschen Bevölkerung festzustellen, die entweder nicht der Meldepflicht unterliegen (Touristen, Angehörige ausländischer Streitkräfte, Diplomaten) oder sich illegal in der BRD aufhalten. Der Anteil der nicht gemeldeten, nichtdeutschen Tatverdächtigen liegt zwischen 30% und 50% (Bundeskriminalamt 2001). Da die genaue Anzahl der amtlich

nicht gemeldeten Ausländer unbekannt ist, werden seit 1988 in der polizeilichen Kriminalstatistik des Bundes keine gesonderten TVBZ für Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit mehr ausgewiesen. Seit 1994 werden TVBZ ausschließlich für die deutsche Bevölkerung mitgeteilt. Erst 1978 wurden überhaupt Tatverdächtige nach ihrer Staatsangehörigkeit aufgeschlüsselt.

Aus den erwähnten eingeschränkten Aussagemöglichkeiten der polizeilichen Kriminalstatistik muss zwangsläufig der Schluss gezogen werden, dass sie nicht die »Kriminalitätswirklichkeit« in einer Gesellschaft wiedergeben kann. Sie stellt nicht einmal einen repräsentativen, sondern einen verzerrten Ausschnitt dar, der maßgeblich vom Anzeigeverhalten der Bürger bestimmt wird. Insofern ist sie das Abbild einer mehr informellen als formellen Sozialkontrolle.

Die Kinderdelinquenz ist hiervon besonders betroffen, was auch in einem vom Bundesministerium des Innern und des Bundesministeriums für Justiz (2001) herausgegebenen Sicherheitsbericht zum Ausdruck kommt:

Die polizeilichen Daten zu Kinderdelinquenz sind mit besonderer Vorsicht zu interpretieren. Kinder begehen weit überwiegend bagatelhafte Eigentumsdelikte, deren Aufdeckung in erheblichem Maße von der Kontrollichte abhängig ist. In Anbetracht des niedrigen Ausgangsniveaus kindlicher Delinquenz können bereits geringe Zunahmen des Aufdeckungsrisikos oder der Anzeigehäufigkeit starke Anstiegsquoten auslösen, ohne dass dem entsprechende Veränderungen in der Wirklichkeit des Delinquenzgeschehens zugrunde liegen müssen. (Bundesministerium des Inneren, Bundesministerium der Justiz 2001, S. 510)

2.1.6 Analysen zur Entwicklung der Kinderdelinquenz anhand der polizeilichen Kriminalstatistik

Trotz (und in Kenntnis) der begrenzten Aussagekraft der polizeilichen Kriminalstatistik haben einige Autoren die Entwicklung der Kinderdelinquenz über unterschiedliche Zeiträume analysiert, wobei folgende Tendenzen festgestellt wurden:

- Im Zeitraum von 1979 bis zur Wiedervereinigung (1989) blieb die Rate straffälliger Kinder pro 100.000 Einwohner weitgehend konstant, um bis 1996 kontinuierlich anzusteigen (Weitekamp u. Meier 1998). Der markanteste Anstieg war für die Altersgruppe der 12- bis 13-Jährigen festzustellen, während sich die Rate der 8- bis 9-Jährigen kaum veränderte. Aufgeschlüsselt nach Bundesländern ging der Anstieg vor allem auf eine Zunahme der Täterzahlen in den neuen Bundesländern zurück, während in den alten Bundesländern eine geringere Zunahme zu beobachten war. Allein von 1993–1996 verdoppelte sich die Anzahl tatverdächtiger Kinder im Alter von 8–13 Jahren in den neuen Bundesländern, in den alten Bundesländern kam es zu einem Anstieg von nur 48%.
- Eine Auswertung der Delikte von 1954–1996 in derselben Untersuchung ergab – bezogen auf die von Kindern begangenen Straftaten – eine deutliche Zunahme der relativen Anteile der Raubdelikte, der Körperverletzungen sowie eine geringere Zunahme des einfachen Diebstahls und der Sachbeschädigung.
- Bei einer Analyse der TVBZ der männlichen deutschen Tatverdächtigen der Jahre 1984–1995 (unterteilt nach Altersgruppen 8–13 Jahre, 14–17 Jahre, 18–20 Jahre und 21–25 Jahre), hatten sich die Täterzahlen in allen Altersgruppen (pro 100.000 Einwohner) erhöht, am stärksten bei den Jugendlichen (um 52,3%), gefolgt von den Heranwachsenden (36,5%) und den 8- bis 14-jährigen Kindern (23,9%). Bei den jungen Erwachsenen war der Anstieg mit 13,6% am geringsten. Was die einzelnen Delikte anbetrifft, so waren in allen Altersgruppen unter 21 Jahren die Rohheitsdelikte (Raub, schwere und gefährliche Körperverletzung) angestiegen, und zwar bei den Kindern und Jugendlichen stärker als bei den Heranwachsenden (Traulsen 1997; Pfeiffer u. Wetzels 1997).
- Die Zunahme der TVBZ für Kinder, insbesondere der 12- bis 13-Jährigen sowie eine Zunahme der Gewaltdelinquenz wurde von Reuter (2001) für den Zeitraum 1990–1999, von Steffen (2002) für den Vergleich von 1993 mit 2000 und von Heinz (2002) für den Vergleich von 1987 mit 2001 berichtet. Was den Vergleich der Delinquenz deutscher und nichtdeutscher tatverdächtiger Kinder auf Bundesebene betrifft, so wird das Gros der Straftaten von deutschen Kindern begangen, entsprechend sind auch die absoluten Täterzahlen höher. Das Bild ändert sich allerdings, wenn die Tatverdächtigen auf die jeweiligen Bevölkerungen relativiert werden. Die TVBZ der ausländischen Kinder sind doppelt so hoch wie die der deutschen Kinder. Der Anteil ausländischer registrierter Kinder an der gleichaltrigen ausländischen Bevölkerung stieg von 1984–1996 in ähnlicher Weise an wie der Anteil deutscher Kinder, allerdings auf einem höheren Niveau (Weitekamp u. Meier 1998).
- Alle Auswertungen der polizeilichen Kriminalstatistiken (national und international) zeigen, dass Delinquenz ein überwiegend männliches Phänomen ist; Mädchen sind in einem Prozentsatz von 15 bis maximal 25% an den im Kindes- und Jugendalter begangenen Straftaten beteiligt (Göppinger 1997; Heinz 2001; Kaiser u. Schöch 2006; Meier 2000; Schneider 2001).
- Ein besonderes Augenmerk muss auf die kindlichen Intensivtäter gelegt werden. In der Analyse von Thomas (1998) mit Hilfe eines speziell in Bremen installierten polizeilichen Informationssystems (ISA) wurden im Zeitraum vom 1.1.1995–31.12.1996 die von Kindern begangenen Delikte ausgewertet. Unter den insgesamt 2316 erfassten kindlichen Delinquenten befanden sich 109 Intensivtäter (definiert durch mindestens zwei Aggressionsdelikte), von denen zusätzlich die staatsanwaltlichen Ermittlungsakten und die Jugendamtsakten herangezogen wurden. Sie zeichneten sich durch eine polytrope Tatbegehung sowie durch familiäre und sozioökonomische Defizite aus (»Broken-home-Situationen«, Alkohol-, Drogenabhängigkeit und Delinquenz der Eltern, Arbeitslosigkeit, beengte Wohnverhältnisse, Kinderreichtum). Die Täter zeigten massive Schulleistungsstörungen, schwänzten häufig die Schule und liefen von zu Hause weg. Auffallend war ferner eine im Vergleich zu den übrigen kindlichen Straftätern deutlich frühere Tatbegehung.

Nach der Auswertung der im Beobachtungszeitraum 1995/96 erfassten 2316 Täter waren 45,7% der Kinder noch keine 12 Jahre alt, 12,3% noch keine 10 Jahre und 5% noch keine 8 Jahre alt (Prozentzahlen gerundet). Die Prozentanteile bei den Intensivtätern betrugen 81,7%, 45,9% und 14,7%.

Der Anteil ausländischer Kinder an den strafunmündigen Tätern lag im Berichtszeitraum (1995/96) mit 31,2% über ihrem Anteil an der Bevölkerung. Bei den Intensivtätern stieg er sogar auf 47,7%. Dies bedeutet, dass besonders ausländische Kinder ein hohes Risiko haben, Straftaten zu begehen.

Die folgenden Ergebnisse basieren auf eigenen Auswertungen der polizeilichen Kriminalstatistik der BRD für einen über 20-jährigen Zeitraum (1984–2007). Die Polizeistatistiken der vorangehenden Jahre konnten wegen Mehrfachzählungen der Täter (pro Jahr) nicht zum Vergleich herangezogen werden. Erst ab 1984 wurden Personen, gegen die im Berichtsjahr mehrfach ermittelt wurde, nur einmal gezählt. Somit war die Voraussetzung für die Berechnung fehlerfreier TVBZ gegeben.

■ Abb. 2.1 zeigt zunächst die Entwicklung der Gesamtzahl polizeilich registrierter deutscher und ausländischer Kinder.

Eine deutliche Zunahme der tatverdächtigen Kinder ist ab 1992 bei den deutschen Kindern festzustellen, die Zahl ausländischer Kinder steigt über die 20 Jahre hingegen nur sehr leicht an. Relativiert man die Zahlen auf die Bevölkerung, so zeigt sich bei den 8-bis 13-jährigen deutschen Kindern ebenfalls ein drastischer Anstieg ab 1993 (■ Abb. 2.2). Die unter 8-jährigen Tatverdächtigen wurden wegen ihrer geringen Zahl nicht berücksichtigt. Als Bezugspopulation diente entsprechend die gleichaltrige Bevölkerung.

Da sich die TVBZ ab 1993 auf das gesamte Bundesgebiet, einschließlich der neuen Bundesländer, beziehen, liegt die Vermutung nahe, dass der Anstieg vor allem auf eine Zunahme der Kinderdelinquenz in diesen Ländern zurückzuführen ist. Weitekamp u. Meier (1998) haben in ihrer Auswertung, die allerdings nur bis 1996 durchgeführt wurde, nachgewiesen, dass dies tatsächlich der Fall ist. Unklar ist jedoch, ob der Anstieg auf eine ver-

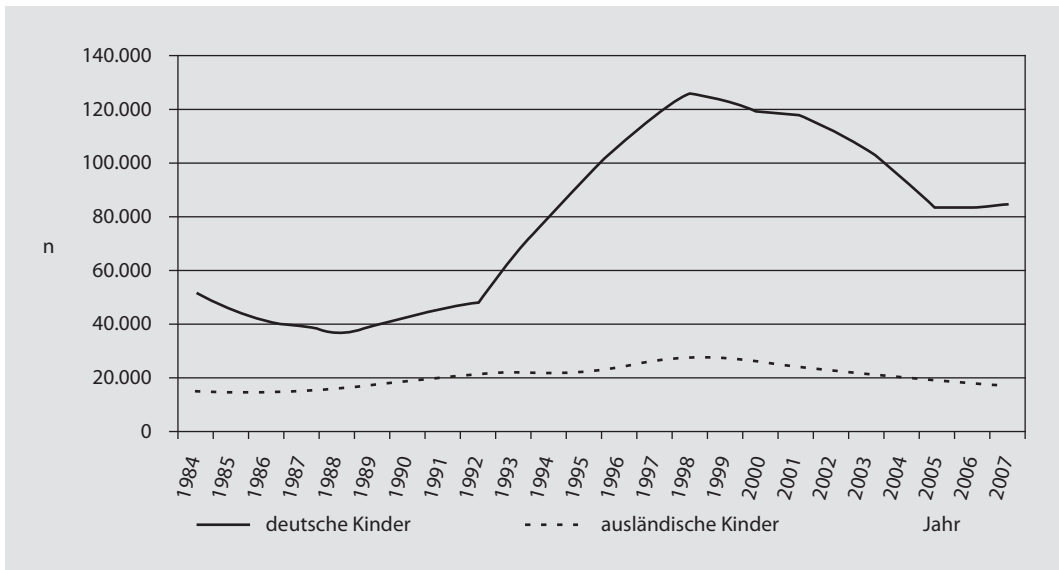
mehrte Anzeigefreudigkeit der Bevölkerung, eine verschärfte Kontrolle (z. B. in Supermärkten), eine vermehrte Aktivität der Polizei oder auf eine reale Zunahme der Kinderdelinquenz zurückzuführen ist.

Der Vergleich der TVBZ der Kinder mit denen der Jugendlichen und Heranwachsenden zeigt, dass diese beiden Altersgruppen die mit großem Abstand kriminell aktivsten sind. Die Jungerwachsenen (22–24 Jahre) haben eine wesentlich geringere Kriminalitätsbelastung. Der höchste Anstieg der registrierten Delinquenz (etwa ab 1990) ist bei den Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen festzustellen. Die Delinquenz der Erwachsenen (unter Einschluss der jungen Erwachsenen) weist im Vergleich zu den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden den geringsten Anstieg auf. Bis 1995 liegen die TVBZ der Kinder unter denen der Erwachsenen, danach übersteigen sie diese. Ab 1995 sind Kinder somit kriminalitätsbelasteter als Erwachsene, ein Umstand, der neben der steigenden Kinderdelinquenz zu denken geben sollte.

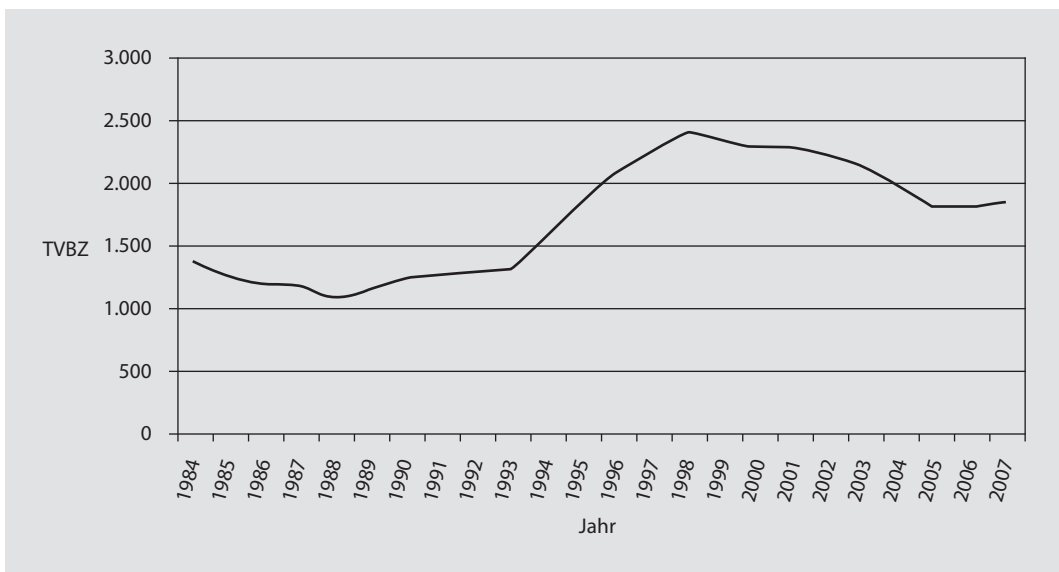
Was die TVBZ ausländischer Kinder betrifft, so liegen diese doppelt so hoch im Vergleich zu deutschen Kindern (Steffen 2002; Weitekamp u. Meier 1998). Auf der Ebene absoluter Zahlen überwiegen jedoch deutsche Kinder bei Weitem (■ Abb. 2.1). Die polizeiliche Kriminalstatistik enthält seit 1988 keine TVBZ mehr für Ausländer, da die Ermittlung der ausländischen Wohnbevölkerung zu ungenau ist.

Schlüsselt man die TVBZ der deutschen Kinder nach Altersgruppen auf (■ Abb. 2.3), so wird erkennbar, dass der relative Anstieg in der Altersgruppe der 12- bis 13-jährigen am stärksten ist, gefolgt von den 10- bis 11-jährigen. Keine nennenswerte Zunahme ist bei den 8- bis 9-jährigen festzustellen. Von einem Anstieg der Kriminalitätsbelastung sind also nicht alle Altersgruppen gleichermaßen betroffen.

Hinsichtlich der Deliktstruktur der Kinderdelinquenz lässt sich feststellen, dass das Gros der Delikte auf den einfachen und schweren Diebstahl und die Sachbeschädigung entfällt. Von allen tatverdächtigen Kindern hatten 1984 90,3% der Kinder diese Delikte begangen, 1994 86,9% und im Jahr 2007 waren es 76,2%.



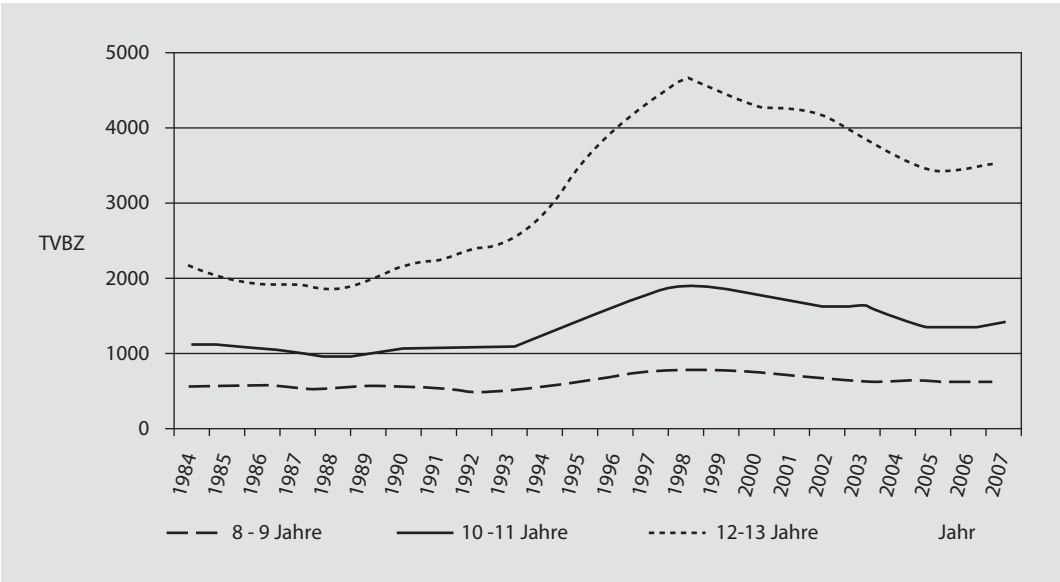
■ **Abb. 2.1.** Entwicklung der Kinderdelinquenz in der BRD. Anzahl (n) deutscher (durchgezogene Linie) und ausländischer (gepunktete Linie) Kinder (0–13 Jahre) pro Jahr. Bis 1990 alte Bundesländer, 1991 und 1992 alte Bundesländer und Gesamt-Berlin, ab 1993 Bundesgebiet gesamt



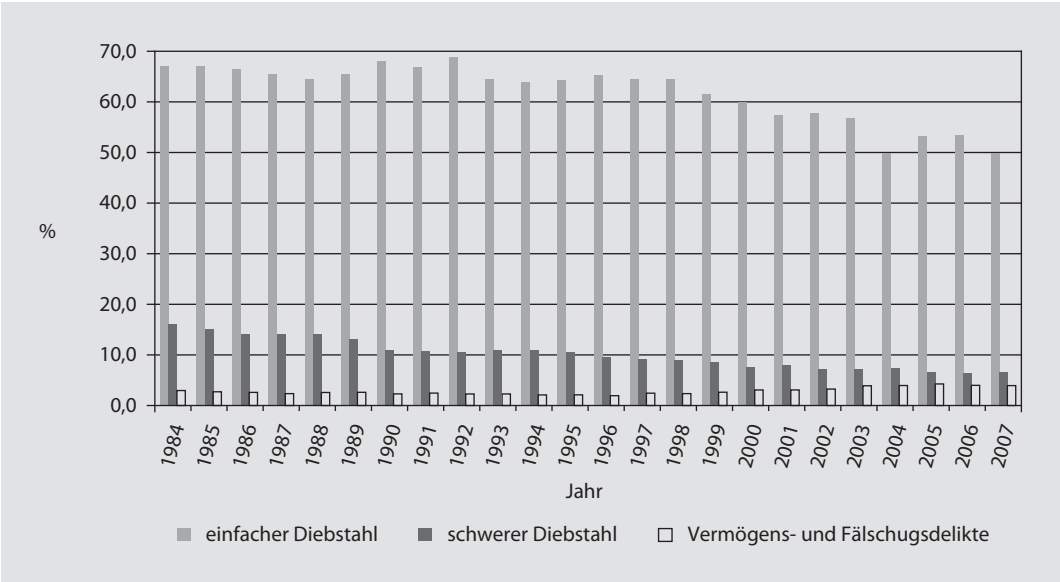
■ **Abb. 2.2.** Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) deutscher Kinder in der BRD (1984–2007). Bis 1990 alte Bundesländer, 1991 und 1992 alte Bundesländer und Gesamt-Berlin, ab 1993 Bundesgebiet gesamt

Die folgenden Abbildungen (■ Abb. 2.4, Abb. 2.5, Abb. 2.6) geben eine Übersicht über die Veränderungen der Deliktstruktur von 1984–2007. Aufgeführt sind jeweils die Anteile der Kinder, die das

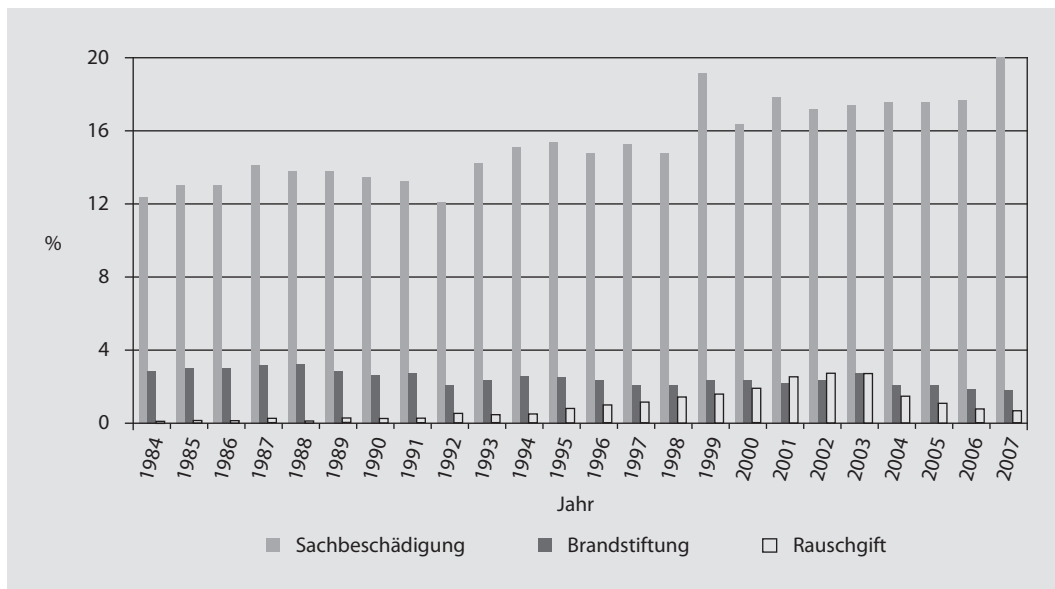
bezeichnete Delikt begangen haben, an allen tatverdächtigen Kindern. In jeder Deliktkategorie wird jeder Täter nur einmal gezählt, insgesamt (über alle Delikte) ebenfalls nur einmal. Da ein Täter aber



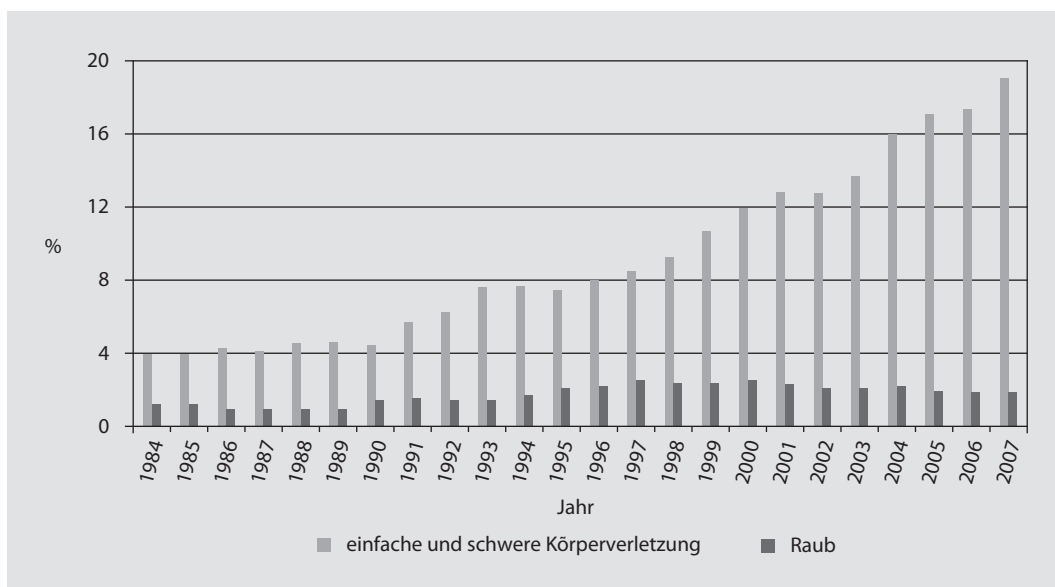
■ **Abb. 2.3.** Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) deutscher Kinder in der BRD, unterteilt nach Altersgruppen (1984–2007). Gestrichelte Linie 8–9 Jahre, durchgezogene Linie 10–11 Jahre, gepunktete Linie 12–13 Jahre. Bis 1990 alte Bundesländer, 1991 und 1992 alte Bundesländer und Gesamt-Berlin, ab 1993 Bundesgebiet gesamt



■ **Abb. 2.4.** Entwicklung der Deliktstruktur der Kinderdelinquenz in der BRD (1984–2007). Relative Anteile der Kinder, die einen einfachen (hellgrau) oder schweren (dunkelgrau) Diebstahl oder ein Vermögens- und Fälschungsdelikt (weiß) begangen haben, an allen tatverdächtigen Kindern (0–13 Jahre) pro Jahr. Bis 1990 alte Bundesländer, 1991 und 1992 alte Bundesländer und Gesamt-Berlin, ab 1993 Bundesgebiet gesamt



■ **Abb. 2.5.** Entwicklung der Deliktstruktur der Kinderdelinquenz in der BRD (1984–2007). Relative Anteile der Kinder, die eine Sachbeschädigung (*hellgrau*), Brandstiftung (*dunkelgrau*) oder ein Rauschgift delikt (*weiß*) begangen haben, an allen tatverdächtigen Kindern (0–13 Jahre) pro Jahr. Bis 1990 alte Bundesländer, 1991 und 1992 alte Bundesländer und Gesamt-Berlin, ab 1993 Bundesgebiet gesamt



■ **Abb. 2.6.** Entwicklung der Deliktstruktur der Kinderdelinquenz in der BRD (1984–2007). Relative Anteile der Kinder, die eine Körperverletzung (*hellgrau* einfach und schwer) oder einen Raub (*dunkelgrau*) begangen haben, an allen tatverdächtigen Kindern (0–13 Jahre) pro Jahr. Bis 1990 alte Bundesländer, 1991 und 1992 alte Bundesländer und Gesamt-Berlin, ab 1993 Bundesgebiet gesamt

mehrere unterschiedliche Delikte im gleichen Jahr begangen haben kann (z. B. Raub, Sachbeschädigung und Diebstahl), er also in jeder Kategorie einmal gezählt wird, erklärt es sich, dass die Addition der jeweiligen Deliktanteile den Prozentsatz von 100 übersteigt.

In den Abbildungen sind nur die Delikte aufgeführt, die von mindestens 1% der Täter (pro Jahr) begangen wurden. Mord und Totschlag wiesen Raten von unter 1% auf und wurden daher nicht grafisch dargestellt.

Betrachtet man den Verlauf der relativen Anteile der Vermögensdelikte (■ Abb. 2.4), so erkennt man eine leicht abnehmende Tendenz bei dem einfachen und schweren Diebstahl.

Sachbeschädigungen nehmen leicht zu, desgleichen Rauschgiftdelikte (■ Abb. 2.5).

Am stärksten steigen einfache und schwere Körperverletzungen (■ Abb. 2.6), gefolgt von Raub. Absolut und relativ sind Raubdelikte dennoch selten. Der höchste Anteil der Täter, die einen Raub begangen hatten, lag im Jahr 2000 bei 2,5%. Besorgniserregender sind hier schon die Steigerungen der Körperverletzungsdelikte, die mit 19,7% ihren höchsten Anteil im Jahr 2007 erreichten.

Leider erlauben die polizeilichen Kriminalstatistiken keine Rückschlüsse auf reale Veränderungen, sodass die mitgeteilten Ergebnisse nicht überbewertet werden dürfen. Für die steigenden absoluten und relativen Zahlen der kindlichen Tatverdächtigen müssen mehrere Ursachen in Betracht gezogen werden, deren Einfluss nicht einmal abschätzbar ist (z. B. Anzeigenverhalten der Bevölkerung, Aktivität oder Passivität der Polizei, Intensität der Kontrollen, Unrechtsbewusstsein der Kinder usw.). Dennoch spricht zzt. nichts gegen die Annahme, dass wir es auch mit einem realen Anstieg der Kinderdelinquenz zu tun haben könnten, für den es nicht nur eine Erklärung geben dürfte (■ Kap. 3).

2.2 Ergebnisse von Aktenuntersuchungen

Aufgrund der Tatsache, dass polizeiliche Kriminalstatistiken nur einen Teil der verfügbaren Informationen verwenden, haben einige Autoren die

wesentlich umfangreicheren staatsanwaltlichen Ermittlungsakten nach verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet, um zusätzliche Erkenntnisse über die Täter und deren Delikte in Erfahrung zu bringen. Vom Untersuchungstyp her handelt es sich durchweg um Querschnittuntersuchungen. Die Auswahl der Täterstichproben erfolgte nach dem Kohortenprinzip (Kinder bestimmter Geburtsjahrgänge) oder mittels einer Totalerhebung (alle während eines bestimmten Zeitraums und in einer bestimmten Region registrierten Kinder). Aus Vergleichbarkeitsgründen beschränken wir uns im Folgenden auf empirische Untersuchungen, die in der BRD durchgeführt wurden und die die Gesamtheit der aktenkundigen Kinderdelinquenzen zum Gegenstand hatten. Die Berücksichtigung der Ergebnisse ausländischer Untersuchungen erschien uns wegen der uneinheitlichen Strafmündigkeitsgrenzen und der unterschiedlichen Behandlung der Kinderdelinquenz durch die staatlichen Organe wenig sinnvoll. Auch müssen die Aussagen solcher Untersuchungen vor dem Hintergrund der jeweiligen soziokulturellen Normen interpretiert werden. Sie losgelöst von ihrem Kontext mit deutschen Aktenuntersuchungen zu vergleichen, würde bedeuten, die Normenabhängigkeit solcher kriminologischer Daten zu ignorieren.

Die Ergebnisse der zahlreichen Aktenauswertungen (Traulsen 1976; Ruthemann 1960; von Friesen 1962; Dorf Müller 1964; Opp 1968; Spittler 1968; Pongratz et al. 1977; Stutte u. Remschmidt 1973) sind in der folgenden Übersicht zusammengefasst:

Zusammenfassung der Aktenauswertungen

- Die überwiegende Mehrzahl der registrierten Kinder hat nur einmal Kontakt mit der Polizei
- Die meisten Täter sind Jungen (rund 80%)
- Der Schwerpunkt der Kinderdelinquenz liegt zwischen dem 10. und 13. Lebensjahr, d. h., in diesem Alter wird auch das erste Delikt registriert
- Stadtkinder sind überrepräsentiert
- Der Anteil der Kinder aus unteren sozialen Schichten ist im Vergleich zur Bevölkerung



erhöht; dies zeigt sich noch stärker bei den Mehrfachtätern

- Registrierte Kinder leben überwiegend in ungünstigeren familiären Verhältnissen (unvollständige Familie bzw. Trennung der Eltern, hohe Geschwisterzahl, Straffälligkeit der Eltern) und weisen eine schlechtere Schulbildung auf; Mehrfachtäter sind hiervon häufiger betroffen
- Die Inanspruchnahme von Jugendhilfemaßnahmen und von Einrichtungen der psychosozialen Versorgung (kinder- und jugendpsychiatrische Kliniken, Beratungsstellen, Heime) ist bei den registrierten Kindern schon vor dem ersten Delikt erhöht; noch höher liegt wiederum die Rate bei den Mehrfachtätern

Im Folgenden wird, insbesondere wegen ihrer Vergleichbarkeit, auf zwei Untersuchungen näher eingegangen:

- Die Untersuchung von Pongratz et al. (1977), die sich auf die Auswertung der staatsanwaltlichen Ermittlungsakten aller Kinder bezog, die zwischen 1956 und 1965 in der Stadt Wilhelmshaven und im Landkreis Friesland zur Anzeige gekommen waren. Registriert wurden insgesamt 1291 Kinder, von denen 175 Mädchen waren (13,6%). Zur Vervollständigung und Kontrolle der in den Polizeiunterlagen verfügbaren Sozialdaten wurden zusätzlich die Akten der Jugendämter herangezogen. Die Auswertung erfolgte nach Delikt und täterspezifischen Merkmalen.
- Die Untersuchung von Stutte u. Remschmidt (1973), die sich im Rahmen eines DFG-Projektes auf die registrierte Kinderdelinquenz im Landgerichtsbezirk Marburg während eines zehnjährigen Zeitraums (1962–1971) erstreckte. Um die Ergebnisse auf eine breitere Grundlage zu stellen, wurden zusätzlich Stichproben staatsanwaltlicher Ermittlungsakten der Landgerichtsbezirke Fulda und Kassel aus den Jahren 1963, 1967 und 1971 ausgewertet. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind am ehesten mit der von Pongratz et al. (1977) vergleichbar. Die

Wilhelmshavener Region war allerdings mehr als doppelt so dicht besiedelt wie die eher ländlich strukturierte Marburger Region.

In der Marburger Untersuchung stiegen die Polizeimeldungen im Untersuchungszeitraum absolut und relativ an. Bezogen auf die Einwohnerzahl der 6- bis 15-Jährigen im Landgerichtsbezirk Marburg (Hessisches Statistisches Landesamt 1962, 1972) kamen im Jahr 1961 12,8 Polizeimeldungen auf 10.000 Kinder und im Jahr 1971 47,4 Meldungen. Von allen Delikten nahm der einfache Diebstahl am stärksten zu. Was die von den Kindern begangenen Delikte anbetrifft, so zeigte sich eine Beschränkung auf nur sehr wenige Kategorien (■ Tab. 2.1).

Die Mehrzahl der Straftaten entfiel auf Bereicherungsdelikte (Stutte u. Remschmidt 1973: 77%; Pongratz et al. 1977: 70%). In der ländlichen Marburger Region wurden relativ häufiger schwere Delikte begangen – es handelte sich überwiegend um Gartenhauseinbrüche – sowie Brandstiftungen, in der eher städtischen Region (Wilhelmshaven und Landkreis Friesland) hingegen mehr Sachbeschädigungen und Mundraub im Rahmen von Kaufhausdiebstählen.

In der Wilhelmshavener Untersuchung wurden die Handlungen nicht nur nach Deliktkategorien ausgewertet, sondern nach dem Gesichtspunkt der Einsichtsfähigkeit in das Unrecht der Handlung. Bei mehr als einem Drittel der Polizeimeldungen (35%) war den Kindern der normverletzende Charakter ihres Handelns überhaupt nicht bewusst, bei weiteren 40% war die Normverletzung für das Kind nur bedingt erkennbar und bei lediglich 20% war die Unrechtmäßigkeit für das Kind deutlich erkennbar (5% der Polizeimeldungen konnte nicht zugeordnet werden).

In der Marburger Untersuchung entfielen von den insgesamt 3071 Delikten 45,2% auf $n=1758$ Einfachtäter, die übrigen 1683 Delikte (54,8%) wurden von lediglich 370 Mehrfachtätern begangen, die aber nur 21% der Gesamtstichprobe ausmachten. Die Mehrfachtäter waren somit unter den Kindern eine Minderheit, begingen aber über die Hälfte der Delikte. Ähnlich entfielen bei Pongratz et al. (1977) auf 24,7% der Mehrfachtäter 52,9% aller Polizeimeldungen.

■ **Tab. 2.1** Prozentuale Zusammensetzung der Delikte der Kinder im Untersuchungszeitraum (gerundet)

Deliktkategorien	Stutte u. Remschmidt 1973 [%]	Pongratz et al. 1977 [%]
Einfacher Diebstahl	50	51
Schwerer Diebstahl	22	7
Sachbeschädigung	9	18
Mundraub	2	7
Sonstige Bereicherungsdelikte (Hehlerei, Betrug)	3	5
Brandstiftung	6	3
Sonstige Handlungen (Beleidigung, Körperverletzung, Wilderei usw.)	9	9
Polizeimeldungen insgesamt (n)	100 (1931)	100 (2091)

■ **Tab. 2.2** Delikte der Einfach- und Mehrfachtäter im LG-Bezirk Marburg (1962–1971)

Deliktkategorien	Einfachtäter		Mehrfachtäter	
	n	[%]	n	[%]
Einfacher Diebstahl (ohne Mundraub)	551	39,7	805	47,8
Schwerer Diebstahl	144	10,4	603	35,8
Sachbeschädigung	270	19,5	118	7,0
Brandstiftung	168	12,1	22	1,3
Sonstige	255	18,4	135	8,0
Gesamt	1388	100,0	1683	100,0

Die Mehrfachtäter wiesen eine andere Deliktstruktur als die Einfachtäter auf, wie die folgende Tabelle zeigt (■ Tab. 2.2).

Der Hauptschwerpunkt der Delikte der Mehrfachtäter konzentrierte sich auf den einfachen und schweren Diebstahl, die zusammen 83,6% aller Delikte der Mehrfachtäter ausmachen. Bei den Einfachtätern betrug der entsprechende Anteil lediglich 50,1%. Die Mehrfachtäter begingen aber nicht nur relativ häufiger Diebstähle, sondern vor allem häufiger schwere Diebstähle, nämlich 35,8% (Ein-

fachtäter 10,4%). Unter den Einfachtätern hatten vor allem die Sachbeschädigung und die Brandstiftung höhere Anteile. Insgesamt war das Deliktspektrum der Einfachtäter breiter gefächert, während sich die Mehrfachtäter im Wesentlichen auf den einfachen und schweren Diebstahl beschränkten. Bei Pongratz et al. (1977), die die Gruppe der Mehrfachtäter nochmals unterteilten, fanden sich nach Umrechnung der Daten auf unsere Kategorien hingegen keine Unterschiede in der Deliktstruktur zwischen Einfach- und Mehrfachtätern.

In der Marburger Stichprobe waren 11% der Täter Mädchen (n=193), die nur 8,1% aller registrierten Kinderdelikte begingen. Unter den Jungen war der Prozentsatz der Mehrfachtäter doppelt so hoch wie bei den Mädchen (22,2% zu 11,4%). Pongratz et al. (1977) berichteten von einem Anteil der Mädchen von 13,6%, auf die 9,6% der Polizeimeldungen entfielen. Von den Jungen hatten 26,6% mehr als einmal Polizeikontakt, bei den Mädchen waren es lediglich 10,2%. Mit der auffallend geringeren Deliktbelastung der Mädchen verbindet sich die Frage nach Geschlechterunterschieden in der Begehungshäufigkeit einzelner Delikte. Hierzu gibt **■** Tab. 2.3 Auskunft.

Die Delikte der Mädchen konzentrierten sich überwiegend auf den einfachen Diebstahl mit einem Anteil von 69,5% (Jungen 41,9%). Schwerer Diebstahl und Sachbeschädigung wurde hingegen häufiger von Jungen begangen. Es erscheint fragwürdig, die Ergebnisse ausschließlich auf eine selektive Anzeigerstattung gemäß dem Geschlechterstereotyp zurückführen zu wollen. Wenn nämlich Mädchen zu einem so hohen Prozentsatz wegen einfacher Diebstahlshandlungen angezeigt werden, dann müsste erst recht Bereitschaft bestehen, Anzeige wegen wesentlich schwerwiegender Delikte zu erstatten, es sei denn, solche Straftaten werden von Mädchen seltener begangen, was eher anzunehmen ist. Die gefundenen Geschlechterunterschiede sind eher als Abbild real bestehender Geschlechterunterschiede aufzufassen, wie sie sich auch in Dunkelfelduntersuchungen zeigen.

Die zur Anzeige gekommenen Delikte der Kinder weisen folgende Charakteristika auf:

- Im Zeitraum von zehn Jahren ist eine Zunahme der Strafanzeigen gegen Kinder zu verzeichnen. Von allen Delikten wird der Diebstahl am häufigsten angezeigt.
- Das Deliktspektrum ist sehr eng. Die meisten Straftaten entfallen auf Bereicherungsdelikte (insbesondere einfacher und schwerer Diebstahl, Mundraub) sowie auf Sachbeschädigungen und Brandstiftungen.
- Ein eindeutiges Unrechtsbewusstsein bei der Ausübung der Straftaten kann nur bei einem kleinen Teil der Kinder (20% der Polizeimeldungen) angenommen werden.

- In städtischen Gebieten werden unter Berücksichtigung der Wohnorte der Täter relativ mehr Straftaten begangen.
- Hinsichtlich der regionalen Verteilung der Delikte gibt es große Unterschiede. Einfacher und schwerer Diebstahl haben in der Stadt einen wesentlich höheren Anteil als auf dem Land, wo häufiger Sachbeschädigungen und Brandstiftungen vorkommen. In der Hälfte der Gemeinden des Marburger Landgerichtsbezirkes wurde im zehnjährigen Zeitraum überhaupt kein einziges Delikt angezeigt.
- In über der Hälfte der Fälle werden die Delikte in unorganisierten Gruppen begangen.
- Die Schäden, die von kindlichen Straftätern angerichtet werden, sind überwiegend Sachschäden im Bagatellbereich. Personenbezogene Schäden sind sehr gering (unter 2%).

Aufgeschlüsselt nach Geschlecht und Täterschaft (Einfach- und Mehrfachtäter) ergibt sich folgendes Bild:

- Eine kleine Gruppe von Mehrfachtätern (ca. 20% der Stichprobe) begeht mehr als die Hälfte der Delikte.
- Das Deliktspektrum der Einfachtäter ist wesentlich breiter als das der Mehrfachtäter, die hauptsächlich einfachen und schweren Diebstahl begehen (über 80% der Delikte).
- Mädchen sind im Vergleich zur Bevölkerung deutlich unterrepräsentiert, auf sie entfallen auch nur weniger als 2% der Delikte.
- Bei der Mehrzahl der von Mädchen begangenen Delikte (ca. 70%) handelt es sich um einfachen Diebstahl, Jungen zeigen eine größere Variationsbreite von Delikten. Schwerer Diebstahl und Sachbeschädigung werden häufiger von Jungen begangen.
- Mehr als die Hälfte aller Delikte werden in unorganisierten Gruppen begangen.

In den letzten drei Jahrzehnten wurden in Deutschland keine Auswertungen staatsanwaltlicher Ermittlungsakten mehr durchgeführt. Der Hauptgrund dürfte sein, dass die Aussagekraft solcher Untersuchungen doch begrenzt ist, zumal gegen diese die gleichen Einschränkungen wie bei den polizeilichen Kriminalstatistiken gelten. Die Er-

■ Tab. 2.3 Delikte begangen von Jungen und Mädchen im LG-Bezirk Marburg (1962–1971)

Deliktkategorien	Jungen		Mädchen	
	n	[%]	n	[%]
Einfacher Diebstahl (ohne Mundraub)	1.183	41,9	173	69,5
Schwerer Diebstahl	739	26,2	8	3,2
Sachbeschädigung	373	13,2	15	6,0
Brandstiftung	171	6,1	19	7,6
Sonstige	356	12,6	34	13,7
Gesamt	2822	100,0	249	100,0

gebnisse werden durch den vergleichsweise hohen Aufwand jedenfalls nicht gerechtfertigt. Ein nachlassendes Interesse an der Kinderdelinquenz kann als Ursache aber ausgeschlossen werden.

2.3 Dunkelfelddelinquenz

Die bisher referierten Ergebnisse zur Kinderdelinquenz basieren auf Daten von registrierten Tätern und ihren Delikten, die bekanntermaßen nur einen kleinen Ausschnitt der Realität abbilden. Der Aussagewert wird zusätzlich dadurch eingeschränkt, dass es aufgrund von selektiven Faktoren bei der Anzeigenerstattung, der Strafverfolgung und Fehlern bei der Aufnahme der Informationen durch die Polizei zu Verzerrungen kommt. Auch wenn der Einfluss von Selektionseffekten unterschiedlich hoch bewertet wird, so legen zahlreiche Befunde doch die Annahme nahe, dass die registrierte Täterpopulation eine ausgelesene, nicht repräsentative Stichprobe aller Täter darstellt. Dies bedeutet, dass sinnvolle Aussagen über die Täter nicht auf Grundlage des Merkmals der Registrierung gemacht werden können, sondern unter zusätzlicher Berücksichtigung der unregistrierten Delinquenz. Wie die Aktenauswertungen gezeigt haben, sind unter den polizeilich registrierten Kindern vor allem Jungen aus der Unterschicht mit ungünstigen familiären Verhältnissen und einer schlechten Schulbildung im Vergleich zur Bevölkerung über-

repräsentiert. Kinder mit diesen Merkmalen haben somit ein höheres Anzeigenerisiko.

Um kriminologische Erkenntnisse auf eine breitere Grundlage zu stellen und diese nicht nur aus Polizeistatistiken oder Untersuchungen an registrierten Tätern abzuleiten, etablierte sich innerhalb der Kriminologie die sog. Dunkelfeldforschung, die mit Methoden der empirischen Sozialforschung arbeitet. Als Dunkelziffer bzw. Dunkelfeld werden alle strafbaren Handlungen bezeichnet, die entweder nicht der Polizei bekannt geworden sind und somit auch nicht Eingang in die Polizeistatistik gefunden haben (absolutes Dunkelfeld) oder die bei der Polizei gemeldet, jedoch unaufgeklärt geblieben sind (relatives Dunkelfeld). In beiden Fällen liegen keine Erkenntnisse über die Täter vor, da sie nicht identifiziert werden konnten. Das Dunkelfeld bezieht sich somit auch auf den Anteil unentdeckter Täter aus der Gesamtheit aller Täter.

Zur Messung der unregistrierten Delinquenz wurden Befragungen von potenziellen Tätern, Opfern oder Zeugen von Straftaten durchgeführt. Bei den Stichproben handelte es sich um repräsentative oder ausgelesene Stichproben, deren Teilnehmer in anonymer Form nach Straftaten befragt wurden, die innerhalb eines definierten Zeitraumes begangen, erlitten oder beobachtet worden waren, jedoch der Polizei unbekannt geblieben sind. In einigen Untersuchungen haben die Autoren verschiedene Methoden miteinander kombiniert (in Deutschland: Stephan 1976; Villmow u. Stephan 1983; Kräupl

1993; Walter 1982). Zielgruppen der Dunkelfeldforschung waren vorwiegend Adoleszente und junge Erwachsene.

Einer vollständigen Aufhellung des Dunkelfeldes waren jedoch von vornherein Grenzen gesetzt. Da nicht alle im Strafgesetzbuch enthaltenen Straftaten erfragt werden können, musste man sich auf einige häufig vorkommende beschränken. Somit enthalten die Ergebnisse wiederum nur einen Ausschnitt aus der Gesamtheit der möglichen Delinquenz. Zu Recht wurde kritisiert, dass die verwendeten Fragebögen (»Self-report-Instrumente«) überwiegend triviale Straftaten erfragen und daher kein repräsentatives Bild der wirklichen Kriminalität liefern (Huizinga u. Elliott 1986; Weitekamp 1989).

Ein weiteres Problem besteht darin, die Fragen so zu formulieren, dass sie die relevanten Tatbestandsmerkmale enthalten (z. B. Aneignungsabsicht beim Diebstahl) und gleichzeitig von den befragten Personen verstanden werden. Untersuchungen zeigten ein durchaus heterogenes Verständnis von Deliktdefinitionen, was wiederum die Validität der Ergebnisse negativ beeinflusst (Stephan 1972; Görgen et al. 1995; Gold 1970; Amelang u. Wantoch 1971).

Das weitaus größte Dilemma bei Dunkelfelduntersuchungen ist aber die Bereitschaft, begangene Delikte zuzugeben und zu erinnern. Trotz der Anonymität der Befragungen werden nicht alle Straftaten angegeben, insbesondere nicht die schwereren und die im familiären Rahmen begangenen (Huizinga u. Elliott 1986; Heim u. van Dusen 1984; Junger 1989; Schwind 2002; Schwind et al. 2001). Andererseits haben wiederum Täter- und Opferbefragungen gezeigt, dass schwerere Delikte eher erinnert werden als leichte und dass sie zeitlich nach vorne verschoben werden (Schwind et al. 2001; Weiss 1997). Die Reliabilität der Täterbefragung scheint deutlich besser als deren Validität zu sein (Huizinga u. Elliott 1986; Hermann u. Weininger 1999; Moffitt et al. 1996). Während Befragungen zur unregistrierten Delinquenz bei Jugendlichen mittlere bis hohe Validitätskennwerte liefern, fallen sie bei Erwachsenen allerdings ausgesprochen unbefriedigend aus (Junger-Tas 1994). Problematisch ist vor allem der Mangel geeigneter Variablen zur Bestimmung der kriterienbezogenen Validität.

Kritisch muss allerdings angemerkt werden, dass es um die Validität der Polizei- bzw. Verurteiltenzählungen nicht viel besser bestellt ist (Mann et al. 1976).

Einigkeit besteht jedoch darin, dass das Dunkelfeld um ein Vielfaches größer als das sog. Hellfeld ist, d. h., die überwiegende Mehrzahl der Straftaten bleibt der Polizei unbekannt. Es ist bis heute nicht möglich, das reale Ausmaß und die Struktur der Delinquenz insgesamt zu erfassen. Dies ist schon deshalb utopisch, weil die Wahrnehmung einer Handlung als delinquent (z. B. bei der Beleidigung oder bei einem Kinderdiebstahl) im sozialen Kontext erfolgt und sich daher in vielen Fällen einer objektiven Beurteilbarkeit entzieht.

Einige wichtige Ergebnisse, die auch durch neuere Untersuchungen in mehreren Ländern bestätigt werden konnten (Schmidt et al. 2001; Farrington 1995; Farrington u. Wikstrom 1994; Kreuzer 1993, 1994; Kaiser 1997; Schneider 1987; Albrecht et al. 1988; Junger-Tas et al. 1994; Amelang 1986; Villmow u. Stephan 1983; Heinz 2002; Hood u. Sparks 1970), lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Das Merkmal Delinquenz verteilt sich nicht – wie die polizeiliche Kriminalstatistik suggeriert – dichotom, sondern kontinuierlich. Zumindest für das jüngere Lebensalter und hier insbesondere für das männliche Geschlecht gilt die These von der Ubiquität der Kriminalität, d. h., es gibt (fast) keine männlichen Individuen, die keine strafbaren Handlungen begehen. Jeder ist irgendwann auch einmal Täter. Die Personen unterscheiden sich allenfalls hinsichtlich der Häufigkeit und der Art der begangenen Delikte.
- Nur ein Bruchteil der selbstberichteten Delinquenz gelangt zur Kenntnis der Polizei. Die Registrierungswahrscheinlichkeit nimmt zwar mit der Häufigkeit und Schwere der Straftaten zu, allerdings bleibt auch bei den Intensivtätern die polizeiliche Registrierung die Ausnahme.
- Der Häufigkeitsgipfel der selbstberichteten Delinquenz liegt – etwa analog zur registrierten Delinquenz – zwischen dem 16. und 17. Lebensjahr, danach ist ein Absinken der Prävalenz- und Inzidenzraten zu beobachten. Gelegentlich wird auch über einen Anstieg der Dunkelfeld-

delinquenz bis über das 20. Lebensjahr hinaus berichtet.

- Unter den polizeilich registrierten Tätern sind Angehörige der unteren sozialen Schichten erheblich überrepräsentiert. Dies gilt gleichermaßen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In Dunkelfelduntersuchungen finden sich jedoch in allen sozialen Schichten annähernd gleich viele Täter. In der Unterschicht kommt normverletzendes Verhalten zwar häufiger vor, dies erklärt jedoch nicht das Maß an Überrepräsentanz bei den registrierten Tätern. Daher ist von einer Selektion bei der Anzeigeerstattung bzw. bei der Strafverfolgung bei der Polizei auszugehen.
- In den offiziellen Kriminalstatistiken sind männliche Täter regelmäßig mit einem Anteil von ca. 20–25% im Vergleich zu ihrem Anteil in der Bevölkerung überrepräsentiert. Auch bei der unregistrierten Delinquenz ist das männliche Geschlecht hinsichtlich Täter- und Deliktzahl führend, jedoch nicht in einem solchen Ausmaß, die seine ausgeprägte Dominanz bei den registrierten Tätern rechtfertigen würde. Auch hier ist ein Selektionseinfluss anzunehmen.
- Ethnische Unterschiede und familiäre Faktoren (Größe der Familie, Einkommen) sind bei offiziell registrierten Tätern stärker ausgeprägt als bei den unregistrierten.
- Elterliche Aufsicht reduziert die Begehung von Straftaten, desgleichen eine gute Beziehung zu **beiden** Eltern.
- Eine enge Bindung an die Schule und schulischer Erfolg wirken sich protektiv aus. Schulversagen und Gewaltdelinquenz weisen einen hohen Zusammenhang auf.

Die Ergebnisse der Dunkelfeldforschung haben die Vermutung bestärkt, dass es nicht ausreicht, ausschließlich registrierte Täter und registrierte Delikte zu untersuchen, sondern dass ebenso die Dunkelfelddelinquenz einbezogen werden muss.

Im Vergleich zu Jugendlichen sind Kinder relativ selten über unentdeckte Straftaten befragt worden, wobei die Begehungszeiträume zeitlich eingeschränkt waren und teilweise auch nur bestimmte Delikte einbezogen wurden (Elmhorn 1965; Gold

1966; Moffitt u. Silva 1988a; Silva 1990; Elliott et al. 1989; Lauritsen 1998; Fergusson et al. 1990, 1992; Loeber et al. 1991, 1998). Obwohl die Delinquenz von Kindern strafrechtlich bedeutungslos ist, sind aber gerade bei ihnen Kenntnisse über normverletzendes Verhalten (nicht nur über das registrierte) erforderlich. Nur so lassen sich die Entstehungsbedingungen für die Etablierung eines dauerhaft sozial abweichenden Verhaltensstils untersuchen und die Unterschiede zu einem Sozialisationsprozess aufzeigen, der letztlich zu einem angepassten Sozialverhalten führt. Die Frage nach der prognostischen Bedeutung der Kinderdelinquenz wäre damit besser zu beantworten als allein aufgrund der aktenkundigen Delinquenz. Erkenntnisse über den Umfang der unregistrierten Delinquenz bei Kindern sind auch für die psychologische Beurteilung im Einzelfall sowie für den pädagogischen Umgang mit Kindern (z. B. in Schulen), für institutionelle Reaktionen (z. B. durch das Jugendamt), aber auch für präventive Maßnahmen von Nutzen. Ein weiterer Aspekt ist, dass erst ein Vergleich zwischen Dunkelfeld- und registrierter Delinquenz Aussagen über eine Zu- oder Abnahme zulässt. So könnte von einem realen Anstieg der Kinderdelinquenz erst dann gesprochen werden, wenn nicht nur die TVBZ zunehmen, sondern parallel dazu auch die unregistrierte Delinquenz in repräsentativen Erhebungen. Die Ergebnisse werden somit ein Korrektiv (oder eine Bestätigung) der offiziellen Statistik.

In der einschlägigen Literatur werden immer wieder die Untersuchungen von Short u. Nye (1957, 1958) genannt, die erstmalig Fragebögen zur Erfassung der unregistrierten Delinquenz verwendet haben. Jedoch hatte schon lange vor ihnen das Ehepaar Glueck in ihrer wegweisenden Längsschnittstudie »Unraveling juvenile delinquency« (1950) den Versuch unternommen, das Dunkelfeld durch gleich drei Informationsquellen aufzuhellen. Neben den Jugendlichen befragten sie zugleich deren Eltern und Lehrer und erhielten – neben der polizeibekannten Delinquenz – ein umfassendes Bild über das Ausmaß der begangenen Straftaten. Die erste Welle der Datenerhebung fand zwischen 1939 und 1948 statt. Die Stichproben bestanden aus 500 offiziell delinquenten und 500 nicht registrierten (weißen) männlichen Jugendlichen im durchschnittlichen Alter von 14 Jahren. Die Probanden wurden

im Alter von 25 und 32 Jahren nachuntersucht. In einer Reanalyse der Daten haben Sampson u. Laub (1993) Korrelationen zwischen verschiedenen Informationsquellen errechnet. Die selbstberichtete Delinquenz der Jugendlichen korrelierte mit den Angaben der Eltern mit 0,72 am höchsten, gefolgt von der mit den Berichten der Lehrer (0,60) und von den Eltern-Lehrer-Angaben (0,55). Die Korrelation zwischen selbstberichteter (unregistrierter) Delinquenz und Anzahl der Verurteilungen betrug 0,69, d. h., mit der Häufigkeit der Delikte wächst auch die Wahrscheinlichkeit ihrer Registrierung.

Nachfolgende Untersuchungen konnten diese Ergebnisse jedoch nicht replizieren. So fanden Loeber et al. (1989) in einer Untersuchung an 2573 Schülern nur geringe Übereinstimmungen zwischen selbstberichteter Delinquenz und der von den Eltern und Lehrern berichteten. Achenbach et al. (1987), die eine Metaanalyse von 119 solcher Vergleichsstudien durchführten, ermittelten (gewichtete) Korrelationen zwischen Berichten von Schülern und Lehrern von 0,20 und zwischen Schülern und Eltern von 0,25. Andererseits konnten Farrington u. Loeber (1999) sowie Farrington et al. (1996) in der »Pittsburgh Youth Study«, einer Längsschnittuntersuchung an Jugendlichen, nachweisen, dass die kombinierte Messung der Delinquenz, basierend auf Berichten der Mütter, der Lehrer und der Probanden selbst ein besserer Prädiktor für die offizielle (registrierte) Delinquenz waren als die »self-reports« der Jugendlichen alleine. Dies bedeutet, dass die verschiedenen Informationsquellen zwar eine gemeinsame Schnittmenge von Delinquenz enthalten, darüber hinaus aber auch unterschiedliches Verhalten erfassen. Als Konsequenz daraus ergibt sich, speziell bei Kindern, die Notwendigkeit, sich nicht nur auf die selbstberichtete Delinquenz zu verlassen, sondern noch weitere Informanten zu berücksichtigen.

Mehrere Untersuchungen haben übereinstimmend ergeben, dass delinquentes Verhalten bei Kindern keinen Ausnahmetatbestand darstellt, sondern eher die Regel ist:

- Delinquentes Verhalten im Kindesalter ist eher die Regel denn eine Ausnahme. In mehreren Befragungen von Schülern zwischen 9 und 16 Jahren wurden Begehungsraten für mindestens

eine Straftat zwischen 88% und 92% ermittelt (Elmhorn 1965; Farrington 1989a).

- Nach den Ergebnissen von Längsschnittstudien beginnt die unregistrierte Delinquenz bereits im frühen Kindesalter und steigt kontinuierlich bis zum 15. bis 18. Lebensjahr an, um danach wieder etwas abzunehmen. Dies trifft aber nicht auf alle Delikte zu.
- Es besteht ein statistischer Zusammenhang zwischen Schweregrad der Delikte und Lebensalter: Je schwerer das Delikt, desto später wird es im Durchschnitt begangen.
- Es finden sich auch im Dunkelfeld regelmäßig Geschlechterunterschiede. Der Anteil der Jungen, die Straftaten begehen, ist deutlich höher als bei den Mädchen. Sie begehen auch mehr Straftaten und auch schwerwiegendere Delikte, z. B. Gewaltdelikte.
- Es besteht ein inverser Zusammenhang zwischen Dunkelfeldbelastung und sozialer Schicht, die insbesondere bei den schweren Delikten ausgeprägt ist. Dies gilt für Jungen und für Mädchen gleichermaßen. Bei leichteren Delikten zeigt sich dieser Zusammenhang allerdings nicht.

In Deutschland befasste sich die Dunkelfeldforschung, die ihre Blütezeit in den 1970er und 1980er Jahren hatte, vorwiegend mit der Delinquenz von jüngeren Altersgruppen (Jugendliche, Schüler, Studenten), seltener mit der von Kindern oder erwerbstätigen Erwachsenen.

In den letzten Jahrzehnten sind lediglich zwei Untersuchungen durchgeführt worden, die sich ausschließlich mit der unregistrierten Delinquenz von Kindern befasst haben. Es handelt sich um Untersuchungen der Arbeitsgruppe von Remschmidt sowie um die Untersuchung von Wiesner u. Silbereisen (1998). Daneben gibt es eine Reihe von Arbeiten über die Delinquenz bzw. die Verbreitung von Gewalt an Schulen, die sich auf ein sehr enges Spektrum abweichenden Verhaltens beziehen.

2.3.1 Die Marburger Studie zum Dunkelfeld kindlicher Delinquenz

Remschmidt et al. (1975) überprüften zunächst unter methodischen Gesichtspunkten einen Dunkelfeldfragebogen, der 483 Schülern der Stadt Kassel im Alter von 14–18 Jahren mit dem Ziel vorgegeben wurde, die Delikte zu erfassen, die vor dem 14. Lebensjahr begangen, aber nicht polizeilich registriert wurden. Es handelte sich um Berufsschüler und Gymnasiasten. Der Fragebogen bestand aus 66 Items und umfasste alle Delikte, die in einem Zeitraum von zehn Jahren im Landgerichtsbezirk Marburg von Kindern mit einer Häufigkeit von über 1% begangen worden waren. Straßenverkehrsdelikte wurden hierbei nicht berücksichtigt. Die Schüler hatten die Möglichkeit, entweder die präzise Anzahl der begangenen Delikte anzugeben oder diese mittels einer mehrstufigen Häufigkeitsskala zu schätzen. Im Folgenden sind zwei Beispiele aufgeführt:

Item 34

Als Kind habe ich

Preisschilder auf Waren in Supermärkten oder Selbstbedienungsläden abgemacht oder vertauscht, weil ich die Ware billiger bekommen wollte oder ich habe es versucht

-nein

-ja, ich weiß genau, dass es ... mal war

-ja, aber weil ich es nicht mehr genau weiß, schätze ich lieber (bitte ankreuzen)

1–5 / 6–10 / 11–15 / 16–20 / 21–25 / 26–30 / über 30-mal

Item 35

Als Kind habe ich

Automaten geknackt oder Autos, Opferstöcke in Kirchen oder Geldbehälter aufgebrochen, weil ich daraus Geld oder andere Sachen stehlen wollte

-nein

-ja, ich weiß genau, dass es ... mal war

-ja, aber weil ich es nicht mehr genau weiß, schätze ich lieber (bitte ankreuzen)

1–5 / 6–10 / 11–15 / 16–20 / 21–25 / 26–30 / über 30-mal

Die Auswertung ergab, dass mit zunehmender juristischer Schwere der Delikte die Tendenz zunahm, die Häufigkeiten genau anzugeben, während umgekehrt mit abnehmender juristischer Schwere die Bereitschaft zunahm, die Häufigkeit der Delikte zu schätzen. Dies sprach für ein zuverlässiges Antwortverhalten. Außerdem wies der Fragebogen eine Retest-Reliabilität von 0,85 im Abstand von 8 Wochen auf. Die Schwierigkeiten und Trennschärfen der Items waren breit gestreut und zeigten einen für Fragebögen optimalen kurvenlinearen Zusammenhang.

Um eine mögliche Verfälschung der Antworten durch Erinnerungseffekte zu prüfen, wurden die Angaben der verschiedenen Altersgruppen (14, 15, 16, 17 und ≥ 18 Jahre) miteinander verglichen. Es zeigten sich keine Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit der zugegebenen Delikte, d. h., die 14-Jährigen erinnerten nicht mehr Straftaten als die über 18-Jährigen. Remer (1979) unterzog die revidierte Form des Dunkelfeldfragebogens, der aus 63 Items bestand, einer eingehenden methodischen Überprüfung. Er fand eine hohe innere Konsistenz (0,92), die zugleich auf die Homogenität des gemessenen Merkmals hinweist und bestätigte an einer Stichprobe von über 14-jährigen Schülern die Unabhängigkeit der retrospektiven Deliktangaben von Gedächtniseinflüssen. Die Eindimensionalität des Fragebogens konnte durch eine Faktorenanalyse nachgewiesen werden. Insgesamt berechtigten die Ergebnisse zur Bildung eines ungewichteten Summenwertes, um die Delinquenzbelastung einer Person auszudrücken. Er fand keinen empirischen Anhaltspunkt für die Notwendigkeit, ein nach der Deliktschwere gewichtetes Auswertungsprinzip anzuwenden, da die gesamten relevanten Informationen bereits im Summenwerte enthalten waren.

In einem nächsten Untersuchungsabschnitt wurde eine weitgehend repräsentative Stichprobe von 560 Berufsschülern und Gymnasiasten aus sechs Schulen der Stadt Kassel (338 Jungen, 222 Mädchen) im Alter von 14–21 Jahren ($M=17;6$) mit dem revidierten Dunkelfeldfragebogen zu Straftaten im Kindesalter befragt (Remschmidt 1978; Remschmidt et al. 1976, 1984a, 1984b; Walter et al. 1975, 1979). Den Schülern wurde nicht nur Anonymität zugesichert, sondern auch erklärt, dass Delikte im Strafmündigkeitsalter grundsätzlich nicht

bestraft werden können. Neben der Dunkelfeldbelastung wurden soziobiografische Merkmale [Alter, Geschlecht, Schultyp, Beruf der Eltern zur Bestimmung der sozialen Schichtzugehörigkeit nach Klein-ling u. Moore (1968)] und Persönlichkeitsmerkmale mit Hilfe des Freiburger Persönlichkeitsinventars (FPI) erhoben. Lediglich sechs Schüler gaben an, kein einziges der erfragten Delikte begangen zu haben. Im Mittel wurden 197 Delikte, bezogen auf die gesamte Kindheit, zugegeben. Von allen Befragten – mit Ausnahme der oben genannten sechs – wurden Delikte aller Schweregrade begangen, von 22% der Jugendlichen sogar Verbrechen, die aber, bezogen auf alle Straftaten, lediglich einen Anteil von 1% hatten. Jungen gaben im Durchschnitt mehr als doppelt so viele Delikte zu wie Mädchen (247:120), Angehörige der unteren sozialen Schicht mehr als Angehörige der oberen Schichten (213:177). Überraschend war, dass Mädchen der oberen Schichten tendenziell (aber nicht signifikant) deliktbelasteter waren als Mädchen der unteren Schichten (130:112), während die Jungen der unteren Schichten mehr Delikte zugaben als Jungen der oberen Schichten (278:209). Eine Aufschlüsselung der Deliktstruktur, in Abhängigkeit von der sozialen Schichtzugehörigkeit, zeigte, dass sich Übertretungen, Vergehen und Verbrechen in beiden Schichten relativ gleich verteilten. Unterschichtangehörige begehen somit mehr Straftaten, aber keineswegs auch schwerere.

Für einen Vergleich zwischen registrierter und unregistrierter kindlicher Delinquenz wurden die Ergebnisse der Kasseler Schülerbefragung mit denen der Aktenauswertung aus dem Landgerichtsbezirk Marburg (1962–1971) zueinander in Beziehung gesetzt. Die Erhebungszeiträume waren weitgehend miteinander identisch. Bei gleicher Delikthäufigkeit errechnete sich für Jungen (im Vergleich zu Mädchen) eine mehr als dreimal so hohe Registrierungswahrscheinlichkeit, für Täter aus unteren sozialen Schichten (im Vergleich zu Tätern aus oberen Schichten) eine mehr als 1,5-fache Wahrscheinlichkeit registriert zu werden. Somit erklärt sich der höhere Anteil der Jungen und der Unterschichtangehörigen unter den registrierten Tätern zum einen durch ihre real höhere Deliktbelastung und zum anderen durch eine selektive Wirksamkeit der Merkmale Geschlecht und soziale Schicht bei der Anzeigenerstattung.

Die unterschiedliche Verteilung der Delikte im Dunkelfeld und im Hellfeld ließ darauf schließen, dass vor allem Eigentumsdelikte (einfacher und schwerer Diebstahl, Sachbeschädigung) relativ häufiger angezeigt werden als sie in der Realität vorkommen (Walter et al. 1979).

Eine Faktorenanalyse, in die die Dunkelfeld-Gesamtbelastung, die Anzahl der Übertretungen, Vergehen und Verbrechen sowie die FPI-Skalen als Variablen eingingen, ergab eine dreifaktorielle Lösung, die 80% der Varianz aufklärte. Der erste Faktor (Varianzanteil 37,4%) war eindeutig als Delinquenzfaktor zu interpretieren. Auf ihm luden am höchsten die Dunkelfeld-Gesamtbelastung, die Anzahl der Übertretungen und die Anzahl der Vergehen. Der zweite Faktor (29,3% Varianzanteil) vereinigte extraversive Persönlichkeitsmerkmale (Geselligkeit, Extraversion, Maskulinität, Gelassenheit, negative Ladung im Merkmal, Gehemmtheit). Da keiner der vier Delinquenzbelastungsindizes mit dem Faktor korrelierte, kann man diesen als reinen Persönlichkeitsfaktor bezeichnen.

Der dritte Faktor (Varianzanteil 12,5%) war durch Merkmale dominiert, die im weitesten Sinne eine psychische Auffälligkeit charakterisieren (Nervosität, Aggressivität, Depressivität, Erregbarkeit, Dominanz, emotionale Labilität). Wie beim zweiten Faktor, so wiesen auch bei diesem die Deliktvariablen nur eine sehr geringe Ladung auf (Remschmidt et al. 1976). Die Faktorenanalyse bestätigte die Vermutung, dass (unregistrierte) Straftaten im Kindesalter und Persönlichkeitsmerkmale (gemessen im Jugendalter) keine gemeinsamen Wurzeln haben. Aufgrund der orthogonalen Rotation handelt es sich um voneinander unabhängige Merkmale, d. h., der Schluss von einem Deliktmerkmal auf ein Persönlichkeitsmerkmal und umgekehrt ist im Falle der Kinderdelinquenz nicht zulässig. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es keine Unterschiede in Persönlichkeitsmerkmalen zwischen hoch und niedrig belasteten Delinquenten gibt (Walter et al. 1975). Etwaige Unterschiede bzw. Zusammenhänge begründen jedoch keine Kausalität und keine Tätertypologie.

2.3.2 Die Jenaer Kinderrisikostudie

Wiesner u. Silbereisen (1998) untersuchten 359 Kinder im Alter von 10–13 Jahren und ihre Eltern zu den Bereichen Pubertätsstatus, Belastung durch frühe ungünstige Lebensumstände, delinquentes Verhalten sowie zu Risikofaktoren von Delinquenz. Die Kinder, die aus alten und neuen Bundesländern stammten, wurden erstmalig 1993 und erneut 1994 im Rahmen von Interviews befragt. Ihnen wurden aus der Delinquenzbelastungsskala von Lösel (1975) 12 Delikte mit der Frage vorgelegt, ob und wie oft sie diese im letzten Jahr (Jahresprävalenz) oder jemals (Lebenszeitprävalenz) begangen hatten. Die Ausfallrate bei der Wiederholungsuntersuchung betrug fast 33%, wobei vor allem delinquente Kinder nicht mehr teilnahmen.

Die Analysen ergaben, dass die Jahresprävalenzen der einzelnen Delikte vergleichsweise niedrig waren (zumeist unter 10%, max. 21,2% bei der Erstbefragung für Schwarzfahren), jedoch zum zweiten Erhebungszeitpunkt durchgängig höher lagen. Dies würde eine leichte Zunahme der Delinquenz bedeuten. In den Varianzanalysen mit Messwiederholung zeigten sich signifikante Altersaffekte bei den Eigentums- und Verwahrlosungsdelikten. Bei den Aggressionsdelikten konnte jedoch kein signifikanter Anstieg der durchschnittlichen Jahreshäufigkeit festgestellt werden. Die Kinder waren – im Widerspruch zu allen anderen Dunkelfeldstudien – so gut wie nicht delinquent, was entscheidend auf die Methode der Datenerhebung zurückzuführen sein dürfte. Die Delikte wurden im Rahmen von persönlichen Interviews erfragt, was natürlich die Zugabebereitschaft negativ beeinflussen muss. Insofern dürften die Ergebnisse im Sinne der sozialen Erwünschtheit verfälscht sein. Zwischen Kindern aus Ost- und Westdeutschland fand sich lediglich im Merkmal »Schulschwänzen« ein signifikanter Unterschied bei der Erst- und bei der Zweitbefragung: Westdeutsche Kinder schwänzten im abgelaufenen Jahr signifikant häufiger die Schule (Zweitbefragung: 15,4% zu 5,3%). Bei der Begehungshäufigkeit einzelner Delikte (Jahresprävalenz) konnten keine Geschlechterunterschiede festgestellt werden. Erst in der Gesamtbelastung (Jahres- und Lebenszeitprävalenz) wurde die höhere Deliktbelastung der Jungen gegenüber den Mädchen sichtbar

(Zinnecker u. Schwarz 1996). Ein Einfluss früher ungünstiger Lebensumstände zeigte sich dahingehend, dass hochbelastete Jugendliche sowohl im Querschnitt als auch im Längsschnitt häufiger zugaben, Verwahrlosungsdelikte (Schulschwänzen und eine Nacht wegbleiben) begangen zu haben. Bei diesen Delikten handelt es sich jedoch nicht um Verletzungen von strafrechtlichen Normen. Als ungünstige Lebensumstände galten: Arbeitslosigkeit, Umschulung/Kurzarbeit, ABM-Maßnahmen eines Elternteils, Trennung oder Scheidung der Eltern, Tod oder schwere Erkrankung eines Elternteiles, Umzug an einen anderen Wohnort, geringe Schulbildung der Eltern, mehr als drei Kinder in der Familie). Weiterführende Auswertungen mit Hilfe von Varianzanalysen ergaben jedoch keine Unterschiede in der Delikthäufigkeit zwischen Kindern mit versus ohne Belastungen durch widrige Lebensumstände (Zinnecker u. Schwarz 1996), was, wie die Autoren selbst vermuten, an der geringen Varianz des Merkmals Delinquenz (geringe Häufigkeiten) gelegen haben könnte.

2.4 Zusammenfassung

Im Zuge des Normenerwerbs und des HineinwachSENS in die Gesellschaft begehen nahezu alle Kinder Gesetzesverstöße unterschiedlicher Art und unterschiedlichen Schweregrades. Für diese Straftaten besteht ein hohes Dunkelfeld, nicht zuletzt, weil aufgrund von Alter und Entwicklungsstand der Täter nur ein sehr kleiner Teil zur Anzeige kommt. Im Übrigen begehen Kinder, mit Ausnahme einer kleinen Gruppe, die sich später zu Intensivtätern entwickelt, ganz überwiegend leichtere Delikte.

Im Hinblick auf die Epidemiologie werden in der Regel drei Datenquellen benutzt: die polizeiliche Kriminalstatistik, die Analyse der Anzeigen in den Akten und Erhebungen zum Dunkelfeld.

1. Die **polizeiliche Kriminalstatistik** weist als Verdächtigenstatistik zahlreiche Einschränkungen im Hinblick auf die Abschätzung der realen Delinquenz Strafmündiger auf (z. B. geringe Anzeigebereitschaft, fehlerhafte Erfassung der Delikte, hohes Dunkelfeld, erhebliche regionale Unterschiede). Trotz dieser Einschränkungen wird sie aber, mangels ge-

nauerer Datenquellen, zur Abschätzung der Kriminalitätsentwicklung herangezogen, was im Hinblick auf die Kinderdelinquenz folgende Aussagen erlaubt:

- Im Zeitraum von 1979 bis zur Wiedervereinigung (1989) blieb die Rate der straffälligen Kinder pro 100.000 Einwohner weitgehend konstant, um bis 1996 kontinuierlich anzusteigen, am stärksten in der Altersgruppe der 12- bis 13-jährigen Jungen. Ab 1998 zeigt sich, bezogen auf die Gesamtzahl der Delikte, wieder eine gewisse Rückbildungstendenz.
 - Berücksichtigt man die Art der Straftaten, so ergibt sich von 1991–2007 ein kontinuierlicher Anstieg für Gewalttaten (einfache und schwere Körperverletzung) und – in geringerem Ausmaß – auch für Raub.
 - Wie auch im Jugend- und Erwachsenenalter ist die Delinquenz von Kindern ein ganz überwiegend männliches Phänomen. Mädchen sind mit 15 bis maximal 25% an allen erfassten Straftaten beteiligt.
 - Beim Vergleich deutscher und nichtdeutscher tatverdächtiger Kinder auf Bundesebene ergibt sich, dass das Gros der Straftaten von deutschen Kindern begangen wird. Relativiert man aber die Tatverdächtigenzahlen auf die jeweilige Bevölkerung, so sind die TVBZ der ausländischen Kinder doppelt so hoch wie diejenigen der deutschen.
 - Ein besonderes Augenmerk muss den **Intensivtättern** gelten, über die die polizeiliche Kriminalstatistik keine Auskunft gibt. Sie machen nur rund 5% der kindlichen Straftäter aus, sind aber für eine Vielzahl von Straftaten verantwortlich, die nach Zahl und Intensität mit dem Alterwerden ansteigen.
2. Bei den **Aktenerhebungen** handelt es sich in der Regel um Querschnittsuntersuchungen, die entweder nach dem **Kohortenprinzip** (Kinder bestimmter Geburtsjahrgänge) angelegt sind oder als **Totalerhebungen** (alle während eines bestimmten Zeitraumes in der Region registrierte Kinder) erfolgen. Ihre Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:
- Die überwiegende Mehrzahl der registrierten Kinder hat nur einmal Kontakt mit der Polizei, wobei die meisten Täter Jungen sind (rund 80%).
 - Der Schwerpunkt der Kinderdelinquenz liegt zwischen dem 10. und 13. Lebensjahr, d. h., in diesem Alter wird auch das erste Delikt registriert.
 - Stadtkinder sind überrepräsentiert, ebenso solche aus den unteren sozialen Schichten, was sich am stärksten bei den Mehrfachtätern zeigt.
 - Registrierte Kinder leben überwiegend in ungünstigen familiären Verhältnissen und weisen Defizite in ihrer Schulbildung auf, wovon Mehrfachtäter am häufigsten betroffen sind.
 - Die Inanspruchnahme von Jugendhilfemaßnahmen und von Einrichtungen der psychosozialen Versorgung ist bei den registrierten Kindern schon vor der ersten Straftat erhöht, am meisten wiederum bei den Mehrfachtätern.
3. Unter dem Begriff **Dunkelfeld** werden alle strafbaren Handlungen zusammengefasst, die entweder der Polizei nicht bekannt geworden sind (absolutes Dunkelfeld) oder zwar bei der Polizei gemeldet wurden, aber unaufgeklärt blieben (relatives Dunkelfeld). Zur Messung dieser »unregistrierten Delinquenz« werden in der Regel Befragungen in den entsprechenden Bevölkerungsgruppen durchgeführt, die zwar methodische Probleme aufweisen, aber dennoch im Vergleich zu der polizeilichen Kriminalstatistik und zu Aktenerhebungen weitergehende Erkenntnisse liefern:
- Delinquentes Verhalten im Kindesalter ist eher die Regel, denn eine Ausnahme. In mehreren Befragungen von Schülern zwischen 9 und 16 Jahren wurden Begehungsraten für mindestens eine Straftat zwischen 88% und 92% ermittelt.
 - Nach den Ergebnissen von Längsschnittstudien beginnt die unregistrierte Delinquenz bereits im frühen Kindesalter und steigt kontinuierlich bis zum 15. bis 18. Lebensjahr an, um danach wieder etwas abzunehmen. Dies trifft aber nicht auf alle Delikte zu.
 - Es besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen Schweregrad der De-

likte und Lebensalter: Je schwerer das Delikt, desto später wird es im Durchschnitt begangen.

- Es finden sich auch im Dunkelfeld regelmäßig Geschlechterunterschiede. Der Anteil der Jungen, die Straftaten begehen, ist deutlich höher als der der Mädchen. Sie begehen auch schwerwieendere Delikte, z. B. Gewaltdelikte.
- Es besteht ein inverser Zusammenhang zwischen Dunkelfeldbelastung und sozialer Schicht, die insbesondere bei den schweren Delikten ausgeprägt ist. Dies gilt für Jungen und Mädchen gleichermaßen. Bei leichteren Straftaten zeigt sich dieser Zusammenhang allerdings nicht.
- In der Marburger Studie zum Dunkelfeld der Kinderdelinquenz ergaben sich in einer Faktorenanalyse drei unabhängige Faktoren: Ein **Delinquenzfaktor**, auf dem nahezu alle Deliktvariablen luden, ein **Persönlichkeitsfaktor**, der sich u. a. durch die Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, Maskulinität und Wegfall von Hemmungen charakterisieren ließ und ein dritter Faktor, der **psychische Auffälligkeiten** (Nervosität, Aggressionsneigung, Depressivität, Erregbarkeit und emotionale Labilität) umfasste.

Kinderdelinquenz

Gesetzesverstöße Strafmündiger und ihre Folgen

Remschmidt, H.; Walter, R.

2009, IX, 281 S. 24 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-642-01136-8